

WILHELM'S BILLET

zum

Nutzen und Vergnügen.

7

Freitag den 14. Februar 1823.

E m p f i n d u n g e n

eines treuen Österreichers

am Tage

des allerhöchsten Geburtstages

Seiner Majestät Kaiser Franz I,
im Jahre 1823 *).

Freude! seel'ger Götterfunken,
Schalle hin zum Ost und West,
Öst'reich feyert wonnetrunken
Treuer Liebe heilig Fest! —
Heute ward uns Er geboren,
Heißen Dank, dem Erw'gen! Welt! —
Ihn hat Gott für uns erkoren,
Un'ren Kaiser, Retter, Held! —
Seyd verbunden Millionen,
Durch der Eintracht Blumenkranz!
Wethet für den Vater Franz
Zu des Schöpfers Sternenthronen.

*) Wurde am Vorabende in der Assemblée bey Seiner Excellenz dem Herrn Landes-Gouverneur vertheilt.

Milde spricht aus Seinen Blicken, —
Güte, Huld, Sein sanfter Mund, —
That und Wort vereint, beglücken,
Was Ihm naht, im schönsten Bund! —
Seines Lebens höchste Fejer,
Ist des Wohlthuns Seligkeit,
Jede Zähre Ihm so theuer,
Die der heiße Dank Ihm weicht! —
Alles, was dieß Reich bewohnet,
Fühlt der Liebe Sympathie! —
Zu dem Vater leitet sie,
Der auf O'rr'eichs Herrschsitz thronet! —

Frieden, Ruhm und Glück und Segen, —
Danket Völker! — uns'rem Franz! —
Perlend Thau, ein Blüthen-Regen,
Quillt aus Seiner Siege Glanz! —
Weilet süße Bonnetage!
Eile nicht, o flücht'ge Zeit!
Jedem treuen Hergensschlage,
Ewig, sey dieß Fest erneu't! —
Knieet nieder Millionen!
Heil dem großen guten Franz! —
Seiner hehren Thaten Kranz
Kann nur Gottes Allmacht lohnen.

Hat Deutschland Holz-mangel zu befürchten? *)

Dieser Gegenstand, der alle Regierungen beschäftigt, ist sehr wichtig. Es kann den Zeitgenossen nicht gleichgültig seyn, ob ihre Nachkommen sich noch eine warme Stube verschaffen, Kaffee kochen, und einen Braten essen können, oder dieß und viele Fabricate unserer Holzverschwendung wegen entbehren müssen. Von der andern Seite ist es aber auch in der Geschichte aller Zeiten nichts Neues, daß man sich um Gegenstände ganz unnöthig bekümmert, und Verfügungen trifft, die dem Zwecke gerade entgegen streben. Unsere Forsteinrichtungen mögen selbst hierher gehören. Aus dem nachfolgenden wird hervorgehen, daß es weit besser wäre, wenn die Waldungen Privatpersonen überlassen würden. Durch ihren Verkauf könnten die Staatsschulden bezahlt, und die großen Verwaltungskosten erspart werden, ohne daß wir je Holz-mangel haben würden. Im Jahre 1820 ist in der Handlungs-Zeitung gesagt worden, daß Deutschland noch, wie zu Tacitus

Zeiten, einem Walde gleiche, nur hier und da gelichtet zur Wohnung für Menschen, während in England kein Baum stehe, der nicht künstlich gepflanzt wäre, und also nicht Mangel, sondern zum Nachtheil der Bevölkerung, der Cultur und Industrie zu großen Übersuß habe.

In einem so eben erschienenen ganz vorzüglichen Werke *), wird dieser Gegenstand ebenfalls untersucht, und, was wir dort mehr für Süd-Deutschland behauptet haben, auch für Nord-Deutschland ausgesprochen.

S. 75. beantwortet Herr Pfeil mit tiefer Einsicht die Frage: Ob Deutschland Holz-mangel zu befürchten habe? also:

Wenn gleich das Brennholz eines der ersten Lebensbedürfnisse ist, d. h. in so fern wir überhaupt Brennmaterialien darunter verstehen, so bedarf die Sicher-

*) Grundsätze der Forstwirtschaft in Bezug auf die Nationalöconomie und die Staats- und Finanzwissenschaft, von Dr. W. Pfeil, Königl. preussischem Oberforststrathe und Professor an der Universität zu Berlin. Erster Band, staatswirtschaftliche Forstkunde. Jüllichau und Freystadt in der Darnmann'schen Buchhandlung 1822. Gr. 8.

*) Aus der allgemeinen Handlungs-Zeitung.

nung seiner nothwendigen Befriedigung doch weit weniger Sorgfalt, als die des Bau- und anderen Holzes. Theils haben wir eine so große Menge Ersatzmittel, vorzüglich an Stein- und Braunkohlen, Dorf, daß es nur sehr wenige Gegenden geben wird, wo es nicht möglich wäre, einen temporellen theilweisen Mangel durch sie zu ersetzen und wenigstens bis dahin unserm Bedürfnisse an Brennmaterialien zu genügen, bis wieder Holz dazu angezogen ist. Das Holz zu Brennholz ist aber auch in weit kürzerer Zeit, als die mehresten andern Holzbedürfnisse, anzuziehen, und man kann mit Gewißheit annehmen, daß ein gänzlicher Mangel an Brennholz weit längere Zeit voraus zu sehen ist, als erfordert wird, ihm abzuhelfen. Es ist unmöglich, daß mit einem Male das Holz fehlen könnte, wenn es nicht durch ein Naturereigniß, dem wir doch nicht vorbeugen können, vernichtet wird, sondern es kann nur nach und nach sich vermindern und endlich aufhören; man würde einen gänzlichen Holz-mangel mindestens 50 Jahre lang genau voraus berechnen können. Wenn wir dagegen alle Hülfsmittel der Holzcultur anwenden, die schnellwüchsigsten Holzarten in dem für sie am passendsten Boden ziehen, das Holz wässern, pflegen und behandeln wie die Cerealien — alles Dinge, welche uns die gewisse Herannahung der Holznoth, der daraus entstehende hohe Preis der noch vorhandenen Holzvorräthe schnell lehren würde, so bedürfen wir kaum 15 bis 20 Jahre, um mit Sicherheit den unentbehrlichen Brennholzbedarf zu erziehen zu können. Wenden wir die Untersuchung auf Deutschland an: ob je ein eigentlicher Brennholz-mangel zu fürchten ist? so können wir, wenn wir darunter verstehen, daß seine Bewohner nicht im Stande seyn sollten, sich wegen mangelnder Brennmaterialien zu erwärmen und ihre Speisen zu bereiten, sie mit vollem Rechte verneinen. Ja wir können sogar überzeugt seyn, daß dasjenige Feuerholz oder Brennmaterial, welches man zur Bereitung der Metalle, der Betreibung der Gewerbe und dem Bedarf der inländischen Verzehrung verbraucht, nie mangeln wird.

Die Gründe, welche zu dieser, für die staatswirthschaftliche Forstkunde höchst wichtigen Behauptung berechtigten, sind folgende:

1) Nicht die Vorräthe, denn diese können, wenn man sie nicht ergänzt, stets erschöpft werden, sondern

die statt findende Erzeugung sichert uns dagegen. Diese ist an und für sich im Allgemeinen größer als der nothwendige Bedarf, beynabe überall sogar größer als die bestehende Verzehrung. Die Behauptung mag auffallend seyn, sie ist aber unbezweifelt richtig.

Betrachten wir zuerst die höchst beträchtlichen Staatswäldungen in Deutschland, so gibt es nur wenig oder gar keine, in welchen man nicht eine nachhaltige Wirthschaft einzuführen bemüht wäre, d. h. in denen die Holzung nicht so Statt fände, daß sie gleich stark fort bestehen könne. Sie muß aber von selbst in der Folge stärker werden, ein Maß, weil die bessere Wirthschaft mehr Holz erzieht, als die frühere schlechtere, dann, weil wir im Verhältniß mehr junge Hölzer haben, als alte, die letztern aber bey der Bestimmung der Benutzung jetzt die Grundlage abgeben. Man kann wohl sagen, daß in Deutschland wenig oder gar keine Staatsforsten sind, in denen das gehauen wird, was nach den niedrigsten Erfahrungssätzen die regelmäßig bestandene Fläche im Durchschnitt erzeugt. Wenn nur aber mit Recht anzunehmen ist, daß es wohl dahin kommen muß, daß bey besserer Forstwirthschaft der Forstgrund nach und nach regelmäßig in Bestand gebracht wird, so folgt von selbst daraus, daß die Holzung geringer ist als die Erzeugung. Im Nadelholze kann man als geringen Durchschnittszuwachs für den preuß. Morgen jährlich 1/2 Kl., im Laubholz-hochwalde 3/8 Kl. rechnen; es wird aber wenige Forsten oder gar keine geben, wo man auf 10,000 Morgen 5000 und 3750 Kl. regelmäßig holzte.

(Die Fortsetzung folgt.)

H a r r i s o n.

(Von ihm selbst erzählt.)

(Aus dem Wanderer.)

Ich war am 24. October 1765 mit einer Ladung Wein und Branntwein von den azorischen Inseln nach New-York unter Segel gegangen, und hatte bis zum 29. eine äußerst glückliche Fahrt gehabt. Plötzlich wurden wir aber von einem heftigen Weststurm überfallen und geriethen mehrere Grade von unserem Laufe ab. Da nun die widrigen Winde fast den ganzen Novem-

ber anhielten, so wurden wir immer weiter nach Norden verschlagen, und sahen uns bey dem Mangel an Lebensmitteln und bey dem Verluste unserer Masten und Segel zu Ende des Monats beynah auf's Äußerste gebracht. Den 2. December schien das Wetter ein wenig besser zu werden, und wir erblickten zwey Schiffe, wovon das eine nach Dublin, das zweyte nach London ging. Ich eilte, sie mit unserm Elend bekannt zu machen, und hoffte einige Provisionen von ihnen zu erhalten, leider war aber des ungestümen Meeres wegen keine Möglichkeit dazu. So hatten wir also das Herzeleid, sie vor unsern Augen vorüber segeln zu sehen, worüber denn die Mannschaft in die größte Verzweiflung gerieth. Eine Folge davon war, daß sie wüthend über den Wein und Brantwein herfielen, und mir bloß ein kleines Gefäß mit ungefähr vier Kannen Wasser ließen, worin unser ganzer Vorrath bestand.

Mehrere Tage hatten sie sich bereits durch beständiges Betrinken zu betäuben gesucht, als wir am 13. December abermahls ein Schiff entdeckten, das auf unsere Nothsignale zu unserer großen Freude auf uns zuzuhalten schien. Schon war es uns so nahe gekommen, daß ich es mit dem Sprachrohr anrufen und dem Capitän unser Elend erzählen konnte. Schon hatte mir dieser einige Provisionen, besonders Zwieback und Wasser versprochen, plötzlich legte er sich wieder vor den Wind, setzte Leeseegel über Leeseegel bey, und war in wenig Minuten aus unserm Gesichte.

Die Wuth, die Raserey, die Verzweiflung meiner Matrosen zu schildern, würde unmöglich seyn. Gleich Liegend fielen sie nun über die einzigen Thiere, die wir noch hatten, über eine Katze und ein Paar Tauben her. Alles wurde roh mit Haut und Haaren, mit Federn und Eingeweiden verzehret. Mir warfen sie aus einem Überrest von Achtung den Katzenkopf hin, und ich gestehe es, ich sah ihn selbst als einen Leckerbissen an. — Auf gleiche Art wurde in den folgenden Tagen alles Oehl, aller Talg, kurz was nur noch irgend Eßbares zu finden war, mit gleicher Begierde verzehret.

Unterdeß hatte ich einen heftigen Anfall von Podagra bekommen, so daß ich seit dem 28. December in der Casüte zu bleiben gezwungen war. Ich lebte von

einigen Löffeln voll Wasser, die ich mit etwas Syrup vermischte, und hörte nun von Zeit zu Zeit, daß das Elend der Mannschaft immer stieg. Schon hatten sie alles Lederwerk, sogar die kleinen Taus verzehret; endlich faßten sie den Entschluß, der mich noch jetzt mit geheimem Schauder erfüllt.

Es war den 13. Jänner 1766 Morgens um zehn Uhr. Sämmtliche Matrosen, der Steuermann an ihrer Spitze, traten in die Casüte und bathen um einige Augenblicke Gehör. Ich bewilligte es, wie man vermuthen kann, und sogleich ergriff der Steuermann das Wort. „Unser Elend ist so hoch gestiegen,“ sagte er mit thranenden Augen, „daß wir alle zu dem Äußersten entschlossen sind. Wir wollen losen, wer von uns sterben soll. Besser, daß Einer von uns das Leben verliert, um uns Alle zu retten!“

Ich hörte ihn an und schauderte zurück. „Wie? — rief ich in höchster Bewegung — seyd ihr Menschen? Und wie lange werdet ihr euer elendes Leben damit fristen können? Nein, nimmermehr! Nimmermehr gebe ich meine Einwilligung dazu. Ich verbiethe es euch. Hört ihr es? Ich verbiethe es euch, so wahr Gott Richter über uns ist.“ — Vergebens! Sie antworteten nur mit Fluchen; sie erklärten, daß meine Gewalt zu Ende sey, und eilten wüthend auf das Verdeck hinauf.

Ich folgte ihnen; alles schien schon seit mehreren Stunden in Bereitschaft zu seyn. Sie schlossen einen Kreis, sie ziehen das Los, der Zettel wird geöffnet, und mein Neger ist zum Tode bestimmt. Plötzlich ergreift ihn der Zimmermann von hinten, schlägt ihm den Kopf ab, und haut den Leichnam in Stücke, die der Steuermann unter die Mannschaft vertheilt. Alles das war das Werk von wenigen Augenblicken, ohne daß ich es zu verhindern im Stande war.

(Der Beschluß folgt).

E ü ß e n b ü ß e r .

Jüngst fielen mit großem Getümmel
Viel Knaben als Meister vom Himmel;
Doch mancher — ich sag's nicht von allen —
Ist hart auf den Kopf gefallen.

Langhein.